

Predigt über Apostelgeschichte 2 am 18.7.2010

Liebe Gemeinde,

ich bin mehrere Jahre an jedem Mittwoch mit dem D-Zug von Bonn nach Düsseldorf gefahren. Hin und zurück. Niemals musste ich das Gleis suchen. Mir war sogar egal, wie viel Gleise der Bahnhof hat. Ich hatte ein Ziel und ein Umsonst-Jahresticket. Jeder Schritt war mir klar, ich wusste auf einen halben Meter genau auf dem Bahnsteig, wo die Waggons zum Stehen kommen werden und die Türen mit lautem Zischen sich öffnen und exakt 180 Sekunden später sich schließen werden. Mich interessierte auch kaum, wie die Mitreisenden aussahen, nur das ich einen Platz fand, wo ich in Ruhe mein Fachbuch studieren konnte. Das Ziel bestimmte alles, doch dazu später mehr. Bevor wir den Predigttext heute hören, wollte ich uns mit hinein nehmen in das Bild, das wir nicht auf allen Gleisen herumrennen müssen, wenn wir einen Zug erwischen wollen, der uns zum Ziel bringt. Das Predigtbild, das uns heute vor Augen gemalt wird, kommt uns in der Apostelgeschichte des Lukas entgegen, in deren 2. Kapitel:

Nach der Predigtrede der Apostel nahmen viele das Evangelium an und ließen sich taufen; und an diesem Pfingst-Tag wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie verharrten aber bei der Lehre der Apostel und bei der Gemeinschaft, dem Brechen des Brotes und den Gebeten. Es kam aber über jedermann Furcht, denn viele Zeichen und Wunder geschahen durch die Apostel. Alle die Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam. Und die Besitztümer und die Vermögenswerte verkauften sie und verteilten sie an alle, je nachdem einer Bedarf hatte. Täglich verharrten sie einmütig im Tempel, in den einzelnen Häusern aber brachen sie das Brot; sie nahmen Nahrung zu sich mit Jubel und in Lauterkeit des Herzens; sie lobten Gott und hatten Gunst bei/gegenüber all dem Volk. Der Herr aber fügte die Geretteten täglich hinzu zur Gemeinschaft. (Apg 2, 41-47)

Liebe Gemeinde,

da ist an Pfingsten damals in Jerusalem etwas in Fahrt gekommen. Viele waren zum Fest „Schawuot“ in die Hauptstadt gekommen. Schawuot ist eins der größten Feste in Israel. Es feiert die Freude zum Abschluß der Weizen-Ernte und ist somit ein Erntedankfest. Es findet aber auch am 50. Tag, also dem Tag nach 7 Wochen seit dem Passahfest statt. Das Passahfest war wiederum das Fest zur Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens. Schawuoth ist also das Fest, an dem gefeiert wurde, dass Gott aus der Sklaverei befreit und sofort auch Heimat, Landwirtschaft und Ernährung ermöglicht. Deswegen waren zum

fröhlichen Schawuot auch viele Pilger nach Jerusalem gekommen. Eine besondere Gruppe fiel auf. Sie kamen aus dem Norden und sahen so ärmlich aus, als ob sie auf der Suche nach Arbeit und Heimat waren. Ihr harter Dialekt machte deutlich: Die kommen aus Galiläa und sind noch voll in Fahrt durch diesen Jesus aus Galiläa, Die hatten wohl noch nicht mitbekommen, dass der öffentlich und grausam stranguliert war. Zur Abschreckung.

Noch eine Gruppe fiel auf, sie hatten im Gepäck ihre täglichen Gegenstände zum Beten, die Lederschnüre für die Arme, die Lederkapsel für die Stirn und den Gebetsschal. Sie waren tiefgläubige Juden, die nicht alles glaubten. Sollte tatsächlich Jesus ein „chrästos“, also der Messias Gottes gewesen sein? Dazu passt doch nicht seine Hinrichtung am Schandpfahl der Römer!

Und die dritte Gruppe waren die Augen- und Ohrenzeugen des Jesus von Nazareth. Menschen, die ihm zugehört hatten und durch ihn Segen erfahren hatten. Frauen und Männer, die mehrere Monate mit ihm gelebt hatten, über Gott und den Sinn des Lebens nachgedacht hatten, und Brot und Herberge mit ihm geteilt hatten. Die also Schülerinnen und Schüler dieses Wanderrabbiners aus Galiläa waren. Die Jüngerinnen und Jünger.

Alle waren an einem Ort versammelt zum Fest. Da spürten alle einen rasanten Anstieg des Luftdrucks und einen gewalttätigen Wind. Eine Kraft strömte durch alle Gemüter, als ob ein Wasserfass platzt oder eine Gletscherzunge in einen Ozean herunter bricht oder ein Springfeuer von Hügel zu Hügel jumpst. Stoßgebete, Glücksstöhnen und Jubelwörter brachten eins zum Ausdruck: Wir sind im Brennpunkt Gottes. Er schüttet sich aus, über uns hinweg und in uns hinein und durch uns hindurch. Da trat Petrus auf mit den Elf – wir würden sagen in kompletter Mannschaftsaufstellung; Petrus der Coach und seine 11 Spieler. Er und sie alle hielten eine phantastische Predigt für die Stadtbewohner und die Festpilger und die Wirtschaftsflüchtlinge, vor allem aber für die Gottsucher. Er rief in die Menge hinein:

„Nein, wir haben keine Promille getankt, wir sind zu 100% von Gott geflutet worden. Heute passiert, was unser Prophet Joel vor Jahrhunderten voraussagte: dass Gott in den letzten Tagen seinen Geist auf alle ausgießen wird. Wer dann den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden. Das hat Gott soeben durch seinen Messias-Christus begonnen. Dazu hat Gott Jesus auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen. Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist, hat er den Heiligen Geist ausgegossen!“

Bisher war Staunen die Reaktion, aber bei den nächsten Worten kam doch Entsetzen auf: **„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.“** In das Entsetzen mischten sich die ersten Zwischenrufe: **„Was sollen wir tun?“** Darauf antwortete Petrus: **„Tut Buße, lasst euch taufen, genießt die Sündenvergebung und empfangt diese Geisteskraft!“** Hunderte der

Mosegläubigen, Hunderte der Festpilger, Hunderte der Freunde aus der Alten Heimat Galiläa, ja insgesamt 3.000 Erwachsene setzten die Idee um und zählten sich seit diesem Schawuot-Tag zu den „Christiani“ in Jerusalem.

Liebe Gemeinde,

ich will noch mal zurück zu der Ausgangsfrage. Nach der Predigt der 12 Apostel stellten alle Zuhörer eine Frage: „**Was sollen wir tun?**“ Sie hatten während und durch die Predigt in einen Spiegel geschaut. Sie hatten sich selbst erkannt. Nun fragten sie: „**Was sollen wir tun?**“ Das ist für uns auch eine gute Frage, die oft von anderen Fragen überschattet wird. Zum Beispiel: „Wem hat die Predigt auch nicht gefallen, die hat ja gar nicht gesagt, was wir zu tun und zu lassen haben!“

Doch die meisten von uns bewegen einzelne Strophen oder Sätze im Herzen, andere lesen die Predigt im Internet nach oder bringen sogar Kassetten zu Nachbarn. Mir ist klar, dass nicht jede Predigt uns so in Fahrt bringen kann wie die von Petrus. Aber Gottseidank erzählt Lukas dann auch nichts von endlosen Diskussionen. „**Nicht im Palavern, sondern im Singen erkennen wir Gott!**“ soll mal ein froher Mit-Christ gesagt haben. Mit Singen und Brotbrechen und Beten in Gemeinschaft - damit grenzte sich die Erste Christengemeinde ab gegen die Vergötterung des Staates und gegen die Religionen des Rausches.

Und die Besitztümer und die Vermögenswerte verkauften sie und verteilten sie an alle, je nachdem einer Bedarf hatte. Täglich verharrten sie einmütig im Tempel, in den einzelnen Häusern aber brachen sie das Brot; sie nahmen Nahrung zu sich mit Jubel und in Lauterkeit des Herzens; sie lobten Gott und hatten Gunst bei all dem Volk.

Liebe Gemeinde,

manchmal verklären wir die Vergangenheit und verhindern so die Zukunft. Viele meinen, sie wären wertebewußt, wenn sie klagen, dass alles den Bach runter geht. Andere meinen, dass das Glück darin besteht, genau im selben Bach in die entgegen gesetzte Richtung zu schwimmen – in die Zukunft hinein – der Utopie entgegen, sozusagen zur Quelle. Das ist auch der Vorschlag des Lukas.

Denn wir können diesen Pfingstbericht nicht 1-zu-1 nachmachen. Wir würden zugleich trübsinnig und über-emsig, selbst gute Anfänge zu verhindern. Wir würden krank an einer Utopie, die aber Gott realisieren wird, indem er mit uns anfängt. Denn sein Geist heilt uns mit Visionen. Du kommst nicht ans Ziel, wenn Du erst dann einsteigen wirst, nachdem du den Fahrplan auswendig kannst, und alle Schaukästen auf allen anderen Gleisen auf Fehlerfreiheit überprüft hast.

Vielleicht sind wir jetzt Gemeinde in einer Situation, in der uns der Ruf überrascht: **Vorsicht bei der Abfahrt des Zuges.** Es muss auch nicht derselbe Waggon sein, in den wir einsteigen.

Der eine mag lieber jeden Tag im Tempel beten, der andere hat dies als Fessel erfahren und teilt lieber Lebensmittel aus. Der eine ist genial im Hereinwirtschaften von Geld, die andere kann im Handumdrehen Terminkollisionen mildern. Jemand stimmt am liebsten einen Jubelton an, bevor er in seine Stulle beißt, und ein anderer kann mit einer scheuen Berührung Herzen läutern. So sind wir. Ohne dass jeder genau weiß, wie viel Bahnsteige Gott in unsere Gemeinde einbaut, ist jetzt die Zeit des Einstiegs. Falls Du doch noch einen Fuß auf dem Bahnsteig festtackern willst, dann gilt dir auch die Durchsage: **Vorsicht bei der Abfahrt des Zuges.**

Gott hat die Hinrichtung seines Sohnes in eine Geburt verwandelt. Hinein in die Geburt einer leidenschaftlich wachsenden Gemeinde. Er entfacht unter uns die Energie, dass wir in Fahrt kommen. Dass wir einsteigen und somit einen Tag in unserem Leben zum persönlichen Pfingsttag machen. Dass wir Lust und Mut entwickeln, alternativ zu werden und andere anzustecken. Zum Beispiel mit einer heilsamen Geste, so, wie die Geschichte der Apostel in den nächsten Versen der Bibel weiterging. Und schon sind wir in Fahrt. Amen

Manfred Mielke, Pfarrer in Denklingen